

Magazin

«Die draussen haben nichts zu melden»

Berner Atelier Rohling «Outsider-Art» wird Kunst von Menschen mit Beeinträchtigung genannt. Dabei können sie es durchaus mit akademischen Kunstschaaffenden aufnehmen.

Andrea Knecht

«Alle reden von Inklusion, und doch halten sich Kategorien hartnäckig.» Das sagt Sophie Brunner. Die Künstlerin und Kuratorin steht im Atelier Rohling, einem bunten Arbeitsraum im Berner Progr. Die Fenster stehen offen, Sonnenlicht fällt auf die Arbeitstische, und aus dem Progrhof dringen gedämpft Stimmenwirr und Vogelgezwitscher herein.

2012 hat Sophie Brunner das Atelier gegründet, gemeinsam mit Diego Roveroni, einem Theater- und Videokünstler. «Wir wollten unser Atelier mit Künstlerinnen und Künstlern teilen, die selbst nicht in der Lage sind, ein Atelier zu führen.» Zum Beispiel, weil sie eine Behinderung haben oder eine psychische Erkrankung. «Wir wollten einfach koexistieren, nebeneinander an unseren Projekten arbeiten», sagt Brunner. Um Kategorien wie «beeinträchtigt» oder «normal» sollte es im Atelier Rohling nicht gehen. Aber das klingt einfacher, als es ist, denn die Welt ausserhalb des Ateliers klammert sich nach wie vor an diese Kategorien.

Röstigraben durch die Kunst

Kunst von Menschen mit Behinderung wird oft als «Outsider-Art» oder «Art brut» bezeichnet. Die Begriffe sind umstritten – sie rücken die Beeinträchtigung der Künstlerinnen und Künstler ins Zentrum statt deren Werk. Oder wie Rohling-Künstler Clemens Wild sagt: «Inside, outside – wie ein Röstigraben zieht sich das durch alles. Wer nicht ist wie die anderen, muss draussen bleiben. Und die, die draussen sind, haben nichts zu melden.»

Wild ist 56 Jahre alt, seit 2012 macht er zweimal pro Woche im Atelier Rohling Kunst. Seine Porträts und Comics sind grell und direkt, Farbe und Schrift ausgewählt eingesetzt. Seine Texte sind mehr als ästhetisches Stilelement. Wild erzählt mit wenigen Worten Geschichten, die die Porträtierten lebendig werden lassen.

Wild wohnt und arbeitet in einem Heim. Wenn er pensioniert sei und «nicht mehr immer diese Termine habe», wolle er mehr Kunst machen. Er hat einen eigenen Schlüssel zum Atelier, darauf angesprochen, berührt er seine Hosentasche, als ob er sich vergewissern wollte, dass er noch da ist. Mit seinen Zeichnungen trifft Wild einen Nerv: Er fängt Themen ein, die gesellschaftlich relevant sind, oft gibt er Einblicke in die Lebensrealität von Arbeiterinnen und Arbeitern. Die Texte, geradlinige O-Töne, sind geradezu entlarvend.

Können sich behaupten

Genau das beschäftigt Sophie Brunner: Dass die Künstlerinnen und Künstler des Ateliers, die so schnell in der Sparte der Outsider-Kunst versorgt werden, sich mit ihren Werken genauso in der zeitgenössischen Kunst behaupten könnten wie akademische Kunstschaaffende auch.

Rohling-Künstler David Jacot setzt sich in seinen Bildern seit Jahren mit Genderfragen auseinander. Er malt Menschen verschiedenen Geschlechts, gibt aber allen Figuren dieselbe



Zweimal Clemens Wild: Der Künstler und sein Selbstporträt im Atelier Rohling. Fotos: Raphael Moser



Sophie Brunner ist künstlerische Leiterin des Ateliers Rohling.



Clemens Wild hat Tausende von Seiten mit Comics gezeichnet. Hier arbeitet er an der Geschichte einer Abdankung in der Berner Pauluskirche.



Pia Heim neben ihrer Installation, die sie aus Roland Werros Holzklötzen gebaut hat.

Silhouette, manchmal schafft er Zwitterwesen. Oder Marco Glauers Skulpturen von Tieren und Pflanzen: Sie besitzen ein Eigenleben, Sophie Brunner sagt: «Die Handlungsmacht von Pflanzen ist gerade ein Riesenthema, nicht nur in der Kunst, Pflanzen werden in Museen ausgestellt.» Im vergangenen Herbst widmete das Kunstmuseum Bern dem Zeichner Ernst Kreidolf, der Pflanzen zum Leben erweckte, eine Ausstellung.

Und so hat sich Brunner der Aufgabe verschrieben, Plattfor-

men zu finden, wo die Rohling-Werke als zeitgenössische Kunst präsentiert werden. Sie organisiert Ausstellungen, die nicht unter den Labels «Art brut» oder «Outsider Art» laufen. Oder sie stellt Anträge für die Mitgliedschaft bei Visarte, dem Berufsverband von Kunstschaaffenden. Arbeiten, die mit viel bürokratischem Aufwand verbunden sind und die für eine therapeutische Einrichtung kaum zu bewältigen wären. Denn Letzteres ist das Atelier Rohling nicht, betont Brunner: «Wir sind keine Tages-



Geradlinig: Clemens Wilds Porträts von Arbeitenden. Illustration: C Wild

stätte und nicht im sanitären Kontext eingebettet. Damit haben wir eine Vorreiterrolle.» Das Atelier entzieht sich so selbst den Kategorien. Das verstehen nicht alle, erzählt Clemens Wild: «Was in diesem Atelier passiert, war für meine Familie anfangs nicht vorstellbar. Weil es kein Heim ist.»

Eine Rohling-Künstlerin im zeitgenössischen Kontext ausstellen zu lassen, ist Brunner im Fall von Pia Heim gelungen. Heim sitzt im Zentrum Paul Klee für das Foto auf dem Boden,

neben ihr eine Reihe bunter Holzklötze, die sich den gläsernen Wänden des Museums entlangschlängeln. Bemalt hat die Quader der Berner Künstler Roland Werro, Pia Heim hat sie arrangiert. «Für Pia Heim ist diese Auslegeordnung eine erste Auseinandersetzung mit Werros Werk», erklärt Brunner. Später im Jahr wird Heim die Klötze im öffentlichen Raum zu Skulpturen arrangieren.

Die Installation im Zentrum Paul Klee wird in der Ausstellung «Ich will nichts wissen» gezeigt,

die Klees Inspirationsquellen untersucht. «Klee liess sich von Kinderzeichnungen und Werken nicht akademischer Künstlerinnen und Künstler inspirieren», erklärt Sophie Brunner. «Im Fall von Pia Heim ist es gerade umgekehrt: Sie als nicht akademische Künstlerin und Frau eignet sich das Werk eines etablierten akademischen Künstlers und Mannes an – gezeigt wird das Ganze in einem klassischen Museum. Indem das Werk im Museum ausgestellt wird, wird ein Paradigmenwechsel vollzogen.» Man merkt, dass sich Brunner über diese Umkehrung der Rollen freut.

Die Gratwanderung

Obwohl sie selbst auch schon Holzklötze bemalt hat, ist Pia Heim mit Werros Hölzern noch nicht ganz warmgeworden. «Ich mag Mandalas. Und als ich in Ravenna war, habe ich angefangen, Mosaik zu zeichnen», erzählt sie. Pia Heim ist 42 Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter und zwei Hunden im Spiegel. Sie versteht sich als Künstlerin und arbeitet seit Corona ausschliesslich im Atelier Rohling. Anders als beispielsweise Clemens Wild, der selbstständig an seinem Werk arbeitet, braucht Heim mehr Input. Die Idee, sich mit Werros Werk zu beschäftigen, kam von Brunner. Besteht nicht die Gefahr, die Kunstschaaffenden zu bevormunden? «Es ist eine Gratwanderung», sagt Brunner. «Die Frage, wer spricht und wer entscheidet, ist wichtig, besonders wenn die Stimme fehlt, um selbst über das Werk zu sprechen. Hier treffen zwei Disziplinen zusammen, der künstlerische Akt und das Kuratorische.» Immer wieder müsse sie sich damit auseinandersetzen.

Der neue Modus

Irgendwann nahm das Organisieren und Planen so viel Raum ein, dass Sophie Brunner und Diego Roveroni sich entschieden, nicht mehr im Atelier Rohling an eigenen Projekten zu arbeiten. Der Betrieb musste neu organisiert werden. Seither fungiert Brunner als künstlerische Leiterin des Ateliers Rohling, ist für Organisation, Kuratation und das Lobbying der Kunstschaaffenden im Atelier zuständig. 2015 erhielt das Atelier Rohling den Sozialpreis der Stadt Bern.

Zusätzlich ist das Kollektiv Rohling entstanden. Es setzt sich zusammen aus Künstlerinnen und Künstlern aus dem Atelier – zum Beispiel Wild und Heim – und anderen Kunstschaaffenden. Das Kollektiv realisiert gemeinsam einzelne Projekte. Im vergangenen Herbst hat es einen imposanten und schrillen Brunnen geschaffen, der in der Berner Kramgasse zu sehen war. Und indem die Gruppe als Kollektiv auftritt, werden einmal mehr Grenzen verwischt: «Im Kollektiv stehen weniger die einzelnen Personen – und damit ihre Behinderung oder Nichtbehinderung – im Fokus. Es geht um das Werk», sagt Brunner.

Pia Heims Installation ist noch bis zum 29. August in der Ausstellung «Ich will nichts wissen» im Zentrum Paul Klee zu sehen.